

Zeitschrift: Jahrbuch Oberaargau : Menschen, Orte, Geschichten im Berner Mittelland
Herausgeber: Jahrbuch Oberaargau
Band: 55 (2012)

Artikel: Blasmusik im Oberaargau : ein Blick hinter die Kulissen
Autor: Dürig-Rubin, Kurt / Dürig-Rubin, Elsbeth
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1071665>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Blasmusik im Oberaargau

Ein Blick hinter die Kulissen

Kurt und Elsbeth Dürig-Rubin

Musik – die Kunst der Töne!

Diesem Zauberwort vermag sich kaum ein Mensch zu verschliessen. Es öffnet die Türen zu unzähligen verschiedenartigen Hörgenüssen. Je nach Stimmung, Geschmack oder Alter erfreut man sich an ernster, heiterer, lauter oder leiser Musik. Klänge, die das Herz berühren oder in die Beine fahren, kann man an den verschiedensten Orten geniessen: sei es im Jazzkeller, in der Disco, in der Oper, auf der Strasse oder im «Löwen»- oder «Bären»-Saal. Ein ganz spezieller Genuss ist es jedoch, selber Töne entstehen zu lassen. Und so ist es kein Wunder, dass schon Kinder vom Ehrgeiz gepackt werden, ein Instrument zu erlernen oder die eigene Stimme ausbilden zu lassen. Diese Freude am Musizieren, die in vielen Menschen steckt, zeigt sich bei uns im Oberaargau auch in Form der vielen Musikgesellschaften, denn in der Blasmusik sind unzählige Stilarten möglich. Ein Blick in die Programme der Jahreskonzerte der Blasmusikvereine bestätigt diese Aussage. Es ist alles vorhanden: Vom schmissigen Marsch, urchigen Polkas und Walzermelodien über die breitgefächerte moderne Unterhaltungsmusik bis hin zu sehr schwierigen klassischen Kompositionen, mit denen man sich dann an den Musiktagen oder an Festanlässen einer strengen Jury stellt, um den aktuellen Leistungsstand zu erfahren. Mit einem Blasorchester kann man dem Publikum die gesamte facettenreiche Blasmusikliteratur präsentieren und kann jedem Geschmack Folge leisten. Bei sehr schwierigen klassischen Aufführungen, wo schräge Töne und dissonante Harmonien zu hören sind, und die eine sehr grosse Herausforderung darstellen, teilen sich die Meinungen der Blasmusikliebhaber dann aber sehr schnell: Grosse Begeisterung hier – klare Ablehnung dort.

*Das Blasorchester
und seine Instrumente*

Harmonie: Piccolo in C, ein dreistimmiger Flötensatz in C, Oboe in C, Englischhorn (das Alt-Instrument aus der Familie der Oboen), Fagott in C, die gesamte Klarinettenfamilie (Klarinette in Es, A-Klarinette, ein dreistimmiger Klarinettenersatz in B, die Bassklarinette in B, sowie die Kontrabass-Klarinette, die eher selten anzutreffen ist), Sopransaxofon in B, Saxofon Alt in Es, Saxofon Tenor in B, Saxofon Bariton in Es, Bass-Saxofon in B, Kontrabass-Saxofon in B (eher selten anzutreffen), Kornett in Es, 1. und 2. Flügelhorn in B, 1., 2. und 3. Trompete in B, Solo-Horn in Es, 1., 2. und 3. Horn in Es, Waldhorn in F, 1., 2., 3. und 4. Horn in F, Euphonium, Bariton in B und in C, Fagott in der Tenor- und in der Basslage, 1., 2. und 3. Posaune in B und in C, Bass-Posaune in C, Bass in Es, Bass in B und in C, Bass 2 in C und ein Streichbass in C, dazu ein voll ausgebautes Schlagwerk (Perkussion).
Erweiterte Blechbesetzung: Es-Kornett, Solo-Kornett in B, 2. und 3. Kornett in B, Repiano Kornett in B, Flügelhorn in B, Solo-Horn in Es, 1. und 2. Horn in Es, 1. und 2. Bariton in B, Euphonium in B, 1. und 2. Posaune in B, 3. Posaune in C, Es- und B-Bass und ein voll ausgebautes Schlagwerk (Perkussion).

Vorwärts marsch!

Die Marschmusikparaden an den Musiktagen werden von Hunderten von begeisterten Zuschauern beklatscht und stellen richtige Publikumsmagnete dar. Grosser Applaus und viel Begeisterung kommen auf, wenn die Gesellschaften in schön ausgerichteter Marschordnung mit klingendem Spiel dahermarschieren. Schmucke Uniformen und rhythmische Klänge erfreuen die Herzen der Zuschauer, und stolz daherschreitende Fähnriche und Trachtenfrauen oder Ehrendamen, die zuvorderst mit den musikalischen Leitern mitmarschieren, runden das schöne Gesamtbild ab. Man will dem Publikum mit der Marschmusik etwas Besonderes bieten: Die verantwortlichen Dirigenten sind dafür besorgt, dass sich das Korps von der allerbesten Seite zeigt. Das beginnt mit der Auswahl und dem Einstudieren eines Marsches, der sich besonders gut für die Marschmusik eignet. Dann sollten alle schönen Uniformen ohne Fehl und Tadel präsentiert werden: Sind alle Knöpfe geschlossen, die Krawatte ordentlich geknotet? Trägt kein Musikant helle Socken zu den schwarzen Uniformhosen? Hier hilft man sich gegenseitig, um zu kontrollieren, ob alles perfekt – wie im Buechlein – zur Schau getragen wird. Nun geht es noch darum, die Formation perfekt gerichtet dem Experten und den Zuschauern zu präsentieren. Die musikalischen Leiter schauen sich vor dem Abmarsch jedes einzelne Glied ganz genau an, schreiten korrigierend ein. Auch die Kolonnen werden unter die Lupe genommen. Wenn eine Gesellschaft bereit ist, sollten auch die Diagonalen aller Glieder und Kolonnen ganz genau stimmen. Das Reglement schreibt nun vor, wie der Abmarsch zu erfolgen hat: Nach dem Kommando «Tambouren, vorwärts marsch» beginnen die Tambouren zu schlagen, und gleichzeitig setzt sich das ganze Korps in Bewegung. Publikumswirksam ist dann auch der Spielbeginn, wenn er hundertprozentig klappt: Auf den Takt genau werden die Instrumente an die Lippen gesetzt, um auf den 17. Takt spielbereit zu sein. Der militärische Aspekt gehört einfach dazu und macht so das Betrachten der vorbeimarschierenden Korps zu einem ganz besonderen Erlebnis.

Eine besondere Kunstform ist das Marschieren mit Evolutionen, wie sie im Oberaargau nur von wenigen Vereinen praktiziert wird. Das Erarbeiten von verschiedenen Bildern und Marschvariationen erfordert von allen Mitgliedern höchste Konzentration, und auch eine körperliche Leistung

ist damit verbunden. Zu erwähnen sind hier speziell die Musikgesellschaften von Bleienbach und Inkwil, die diese Form der Marschmusik mit einer Höchstleistung präsentieren und weit über die Grenzen des Oberaargaus dafür bekannt sind.

Uns schmerzt aber die Tatsache sehr, dass die Marschmusik nicht mehr überall so intensiv gepflegt und gefördert wird, wie dies in früheren Zeiten der Fall war (Kurt Dürig war Militärtrompeter). Es ist schade, dass diese Paradedisziplin so an Bedeutung verliert!

Drei Besetzungstypen

Ein Blick in die verschiedenen Besetzungen der Vereine ist auch interessant: Es gibt das voll ausgebaute Blasorchester in Harmoniebesetzung (vgl. Kasten). Dann gibt es die reine Blechbesetzung, die man in den verschiedenen Brass-Band-Formationen vorfindet. Da aber nicht alle Blasorchester eine voll ausgebaute Harmoniebesetzung bilden können (oder wollen), gibt es in den meisten Fällen die so genannte erweiterte Blechbesetzung, früher Fanfare mixte genannt, bei der zu den Blechblasinstrumenten noch Querflöten, Klarinetten und Saxofone dazukommen.



Die Musikgesellschaft Rütshelen an der Parademusik am Eidgenössischen Musikfest in St. Gallen 2011



Hans Andereg

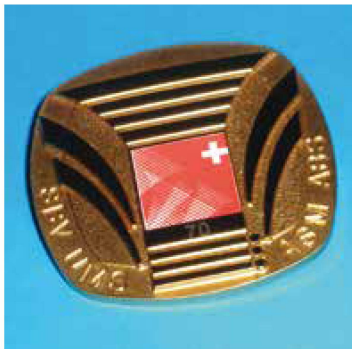
Hans Andereg – ein Porträt

Um einen Einblick in die oberaargauische Blasmusikszene zu gewinnen, lohnt sich ein Besuch in Oberbipp. Hier, im schmucken Einfamilienhaus, unmittelbar neben den Gleisen des «Bipperlisi», lebt ein blasmusikalisches Urgestein: Hans Andereg – seit 72 Jahren Aktivmitglied der Musikgesellschaft Oberbipp (MGO)! Wenn einer zur früheren und auch aktuellen Blasmusikszene etwas zu erzählen weiss, dann er. Doch alles schön der Reihe nach: Hans Andereg wurde am 21. November 1924 als ältestes Kind der Familie Andereg-Andereg in Oberbipp geboren. Mit seinen zwei Schwestern Rosmarie und Margrit verbrachte er daselbst Jugend und Schulzeit. «Ich hätte sehr gerne die Sekundarschule in Wiedlisbach besucht, aber weil mein Vater als Kleinbauer und Arbeiter kein halbleines Kleid besass, war dies eben nicht möglich. Das isch denn haut eso gsi!», erzählt er etwas wehmütig. Seine erste Lehre in einer Seilerei musste er wegen des frühen Todes seines Vaters abbrechen, und die zweite als Maurer wurde wegen des Zweiten Weltkrieges (Rekrutenschule und anschliessend Aktivdienst) abgebrochen. Nach dem Krieg wurde er in Oberbipp an einer spannenden Urnenabstimmung unter mehreren Bewerbern als Gemeindewegmeister gewählt. Nach zehn Jahren erfolgte seine Beförderung zum Staatswegmeister. Der berufliche Höhepunkt war schliesslich die Ernennung zum Strasseninspektor-Stellvertreter.

Lust auf Blasmusik

Drei seiner Onkel und sein Grossvater, die Mitglieder der Dorfmusik waren, ermunterten ihn in der 7. Klasse, ein Blasmusikinstrument zu erlernen. Damals hätte er sich bestimmt nie erträumen lassen, dass er dereinst das dienstälteste Aktivmitglied des gesamten Ob- und Niderrhods werden würde. Sein erstes Instrument war ein Es-Horn. Der Musiklehrer und Dirigent Fritz Kobi paukte ihm mit dem Stecklein die Grundlagen der Rhythmik und der Harmonielehre ein. Bereits in der 9. Klasse durfte Hans seine erste Probe in der «grossen Musik» besuchen. «Die näbe mir hei gseit wies louft», schmunzelt er. Schon bald musste er aber aufs Euphonium wechseln, weil Not am Mann war. Und so blieb es über viele Jahre: Immer dort, wo in einem Register eine Stimme fehlte, sprang Hans ein, sei es auf dem Flügelhorn, der Trompete oder sogar auf dem B-Bass.

Ehrenurkunde (rechts) und Medaille des Schweizerischen Musikverbandes für 70 Jahre aktives Musizieren (unten) für Hans Andereg



Mit 50 Jahren entschloss er sich, auf die Posaune umzusteigen, das Instrument, das er noch heute spielt.

Hans Andereg bewies seine Vielseitigkeit aber nicht nur als Bläser, sondern übernahm im Verlauf der Jahrzehnte auch verschiedene Ämter und Aufgaben in seinem Stammverein, der Musikgesellschaft Oberbipp: Er stieg als Sekretär ein und übernahm nach zwölf Jahren den Posten als Präsident. Als er nach weiteren zwölf Jahren zum Gemeindepräsidenten von Oberbipp gewählt wurde, gab er zwar das Vereinspräsidium ab, achtete aber peinlich genau darauf, die Ratssitzungen so anzusetzen, dass er an keinen Proben und Anlässen fehlen musste. Seine Musikkameraden konnten beruhigt feststellen: «Luegit, der Hans isch immer do.» Die Jugendförderung lag Hans Andereg am Herzen. Er gründete die Knabenmusik (für die Mädchen war damals die Blasmusik noch kein Thema) und bildete während 20 Jahren den Nachwuchs aus. Dabei organisierte er für die Jungen auch Reisen und übernahm die Reisekosten des Cars gleich selber.

Und ausserdem ...

...diente er seinem Verein als Theaterspieler und Regisseur, als Verfasser der Vereinschronik und als OK-Präsident von verschiedenen grösseren Anlässen wie Musiktagen, Jubiläen, Uniformen- und Fahnenweihe. Für seine grossen Verdienste in der MGO erhielt er im Laufe der Jahre einen wahren Medaillensegen, wie er normalerweise im Sport üblich ist:

1970 Kantonaler Veteran und Ehrenmitglied der MGO

1975 Eidgenössischer Veteran, 35 Jahre aktiv

1989 Kantonaler Ehrenveteran, 50 Jahre aktiv

1999 CISM-Veteran, 60 Jahre aktiv (CISM heisst Confédération Internationale des Sociétés Musicales und wurde 1949 gegründet).

2009 Neue Medaille des Schweizerischen Musikverbandes, 70 Jahre aktiv. Diese höchste Auszeichnung wurde 2009 erstmals in der Schweiz an zwei Blasmusikanten verliehen. Hans Anderegg war einer von ihnen.

Fast unglaublich, aber wahr!

Man sollte meinen, mit all diesen Aktivitäten im Verein, in der Gemeinde, in Beruf und Familie (Hans hatte sich inzwischen verheiratet und war Vater einer Tochter und eines Sohnes geworden) sei er ausgelastet gewesen. Aber weit gefehlt: Er war Mitbegründer der Oberaargauer Musik- und Veteranenvereinigung, Mitbegründer des Oberaargauischen Veteranenspiels sowie Mitbegründer des Oberaargauischen Musikverbandes OAMV. Er war aber nicht nur Mitbegründer, sondern überall auch als Präsident tätig. Rudolf Wyss, der sehr bekannte Musiker und Komponist aus Günsberg, bekam den Auftrag, – natürlich unter grösster Geheimhaltung – zu Ehren von Hans Anderegg einen schmissigen Marsch zu komponieren, der für ihn anlässlich seines 75. Geburtstages als riesengrosse Überraschung uraufgeführt wurde.

Seine Freizeitaktivitäten beschränkten und beschränken sich aber nicht nur aufs Musizieren. So beweist er auch Talent als Poet. Für diverse Familienanlässe, ebenso für seinen Verein, verfasste er zahlreiche Gedichte. Eine Probe seines Könnens ist in den Jubiläumsschriften der MGO von 1980 und 2003 abgedruckt:

Lob der Musik

Musik, die schönste Sprache der Welt,
die alle verstehn und alle erhellt,
zur Erholung, für alle gleich,
für Schwarze und Weisse, ob arm oder reich,
Musik, die lebt und klingt,
alle begeistert und in Schwung bringt,
soll auch in Zukunft weiterleben,
und Alt und Jung dazu bewegen,
zu musizieren und zu beleben,
das heutige strenge Alltagsleben,
Musik, Musik, das schönste Ideal,
bleibt unverwüstlich überall.

Vor 20 Jahren, als Hans dank der Pensionierung über mehr Freizeit verfügen konnte, entdeckte er eine weitere Leidenschaft – das Malen.

«Ohni mi liebi Frou Liselotte hätt i das aus nid gschaffenet.» Voller Dankbarkeit spricht er von seiner vor fünf Jahren verstorbenen Ehefrau, die ihn während vieler Jahre tatkräftig unterstützte und ihm den Rücken freihielt.

Stimme für Bassposaune des
Hans-Anderegg-Marsch

Posaune II in B **Hans Anderegg** **Rudolf Wyss**
Marsch

RUDO-Verlag, 4524 Günsberg / SO



Die Kirche Oberbipp, gemalt von Hans Anderegg

Gestern – heute – morgen

Im blasmusikalischen Leben von Hans Anderegg umfassen diese drei Wörter einen grossen Zeitabschnitt. Auf die Frage, was früher anders war, erzählt er folgende Beispiele: «Wenn früher jemand die Probe fehlte, musste er 50 Rappen Busse bezahlen, egal, ob er wegen Arbeit entschuldigt war oder nicht. Wir hatten auch einen monatlichen Betrag von 3 Franken an den Verein zu entrichten. Später fiel dieser Betrag weg. Heutzutage ist es aber wieder notwendig, dass jedes erwachsene Mitglied unseren Verein finanziell unterstützt. Unser Musikverein war eine reine Männerdomäne. Die erste Frau kam erst 1976 in die MGO und bildete damit im Oberaargau eher noch eine Ausnahme.»

Ein aktuelles Thema im oberaargauischen Blasmusikwesen ist die Gestaltung eines Konzertprogrammes. Aus seiner Sicht gehören unbedingt zwei Märsche dazu. «Die chöme geng wie meh zchurz!» Nebst schmissigen volkstümlichen Stücken – Polkas und Walzer – und auch Solostücken darf die Unterhaltungsmusik nicht zu kurz kommen. Eine schöne Ouvertüre rundet sein Programm ab. Das Konzertprogramm sollte dem Geschmack des Stammpublikums entsprechen, denn es geht darum, die Konzertbesucher bei der Stange zu halten. In die Zukunft blickend hat Hans Anderegg an die Adresse der Musikgesellschaften ein paar Anregungen: Neue Mitglieder kommen meistens nicht von selber; man muss sie holen! Die Jungbläserausbildung darf nicht vernachlässigt werden, sonst ist der Fortbestand der Vereine nicht mehr gewährleistet. Junge Mitglieder müssen in die Führung der Vereine eingebunden werden und Verantwortung übernehmen.

Hans Anderegg kennt keinen Stillstand. Noch heute ist es sein Ziel, «öppis Rächts zmache». Die Basel Tattoos besucht er jedes Jahr: «Me muess luege, wies die angere mache.» Möge es ihm noch lange vergönnt sein, mit seiner griffbereit im Gang stehenden Posaune die Proben und Vereinsanlässe zu besuchen und rüstig in der hintersten Reihe der Marschkolonne mitzuschreiten.



Markus Roth

Markus Roth, Präsident des Oberaargauischen Musikverbandes

Der gebürtige Berner Oberländer lebt seit 36 Jahren in Madiswil und ist hier fest verwurzelt. Als Präsident des Oberaargauischen Musikverbandes (OAMV) darf man ihn getrost als profunden Kenner der oberaargauischen Blasmusikszene bezeichnen. Mit seinen 1m 96cm ist er eine imposante Erscheinung. Er pflegt jeweils dazu zu sagen, dass er nicht gross, sondern lang sei, denn es könnten auch kleine Leute gross sein. Er beeindruckt aber nicht nur durch seine Grösse, ebenso durch seine ruhige Art und seine mit Bedacht gewählten Antworten, wie das nachfolgende Interview zeigt.

Kurt Dürig: Markus Roth, wo warst du am 4. Juli 1986, also vor rund 26 Jahren, als der Oberaargauische Musikverband, OAMV genannt, aus der Taufe gehoben wurde?

Markus Roth: Ich kann es schlicht und einfach nicht sagen, weil ich es nicht mehr in Erinnerung habe. Ich weiss aber, dass es ein Freitag war und wir wahrscheinlich vor der Sommerpause einen gemütlichen Brätliabend mit der Musik durchführten.

Was waren die Hauptgründe, einen Unterverband zu gründen?

Roth: Der damalige Landesteilvertreter des Bernischen Kantonal-Musikverbandes (BKMV) war am Anschlag. Er brauchte für die Durchführung der Amtsmusiktage dringend Unterstützung. So kam die Idee auf, einen Unterverband zu gründen, der sich zum Ziel setzen sollte, die Blasmusik zu fördern und zu pflegen sowie bei der Jugend Sinn und Begeisterung für die Blasmusik zu wecken.

Nun ist ja der OAMV ein Amtsmusikverband des BKMV, der schweizerisch mit rund 8000 Mitgliedern der grösste Musikverband ist. Wie heissen die anderen bernischen Unterverbände?

Roth: Es gibt deren sieben: Emmental, Seeland, Amt Fraubrunnen und Umgebung, Mittelland, Amt Konolfingen, Amt Seftigen und das Oberland.

*Die Musikgesellschaften
des Oberaargaus (1)*



Oberaargauer Brass Band A-Band,
gegründet 1981, ca. 30 Mitglieder,
davon ca. 5 Frauen



Oberaargauer Brass Band B-Band,
gegründet 2001, ca. 34 Mitglieder,
davon ca. 7 Frauen



Musikgesellschaft Aarwangen,
gegründet 1887, 47 Mitglieder,
davon 26 Frauen



Musikgesellschaft Attiswil, gegründet
1873, 27 Mitglieder, davon 7 Frauen



Musikgesellschaft Bannwil, gegründet
1879, 34 Aktivmitglieder,
davon 15 Frauen



Musikgesellschaft Bleienbach,
gegründet 1896, 54 Mitglieder,
davon 18 Frauen



Musikgesellschaft Bützberg, gegrün-
det 1893, 37 Mitglieder,
davon 19 Frauen



Musikgesellschaft Eriswil, gegründet
1907, 42 Aktivmitglieder,
davon 12 Frauen



Musikgesellschaft Farnern, gegründet 1907, 35 Aktivmitglieder, davon 9 Frauen, plus 4 Jungbläser, davon 3 Mädchen



Musikgesellschaft Gondiswil, gegründet 1914, 23 Mitglieder, davon 5 Frauen



Musikgesellschaft Grasswil, gegründet 1864, 30 Mitglieder, davon 15 Frauen



Musikgesellschaft Herzogenbuchsee, gegründet 1901, 42 Mitglieder, davon 16 Frauen



Stadtmusik Huttwil, gegründet 1875, 56 Mitglieder, davon 28 Frauen



Musikgesellschaft Inkwil, gegründet 1928, 43 Mitglieder, davon 20 Frauen



Stadtmusik Langenthal, gegründet 2005 (Fusion MG Harmonie und Musikverein), 50 Mitglieder, davon 18 Frauen



Musikgesellschaft Lotzwil, gegründet 1891, 29 Mitglieder, davon 17 Frauen



Musikgesellschaft Madiswil, gegründet 1891, 50 Mitglieder, davon 22 Frauen

Hättest du dir damals träumen lassen, dereinst einmal das Präsidialamt des OAMV innezuhaben?

Roth: Damals, mit 30 Jahren, war ich in der Gemeindepolitik tätig und machte mir keine grossen Gedanken, wie sich meine musikalisch-politische Laufbahn entwickeln könnte.

Wer war der Vater dieser Idee?

Roth: Bei der Gründung des OAMV war Walter Rüfenacht, Herzogenbuchsee, Landesteilvertreter des BKMV. Er gilt als der geistige Vater des OAMV.

Übernahm Walter Rüfenacht auch gleich das Präsidium?

Roth: Walter Rüfenacht amtierte anlässlich der Gründungsversammlung als Tagespräsident. Erster Präsident des OAMV war Vinzenz Ruckstuhl, der zugleich das Präsidium der «Harmonie» Langenthal, heute Stadtmusik Langenthal, innehatte.

Welche motivierten Blasmusiker übernahmen danach das Präsidium, bis du dann 2008 das Zepter in die Hand genommen hast?

Roth: Auf Vinzenz Ruckstuhl folgte Hans Anderegg, derzeit ältester aktiver Bläser (siehe Porträt S. 30). Gottfried Ammann und Hans-Rudolf Ryser waren die nächsten Präsidenten, bevor ich den Vorsitz übernahm.

Markus Roth, bitte stelle doch mal deinen Vorstand vor.

Roth: Laut den neuen Statuten von 2011 besteht der OAMV aus dem Vorstand und einer Musikkommission. Momentan besteht der Vorstand aus: Präsidium: Markus Roth; BKMV-Landesteilvertreter und zugleich Vizepräsident: Beat Ammann; Sekretariat: Ursula Brunner; Finanzen: Ramona Glur; Kommunikation und Webmaster: Ueli Schaad.

Musikkommission: Präsident und zugleich Mitglied im Vorstand: Urs Burkhard; Sekretariat: Ruth Hürzeler; Landesteilvertreter der Bernisch-Kantonalen Musikkommission: Martin Schranz; Beisitzer: Christoph A. Schiltknecht; der Sitz für die Jugendförderung ist vakant. Wir möchten ihn möglichst schnell besetzen, was in der heutigen Zeit leider keine leichte Aufgabe ist.

Die MG Wynau ist ja mit dem Gründungsjahr 1824 der älteste Verein im Oberaargau. Welcher Verein ist der Jüngste im Bunde?

Roth: Im Jahr 2006 sind aus Fusionen gleich zwei neue Vereine entstanden: «Regio WIWA» ist ein Zusammenschluss der beiden ehemaligen Vereine Wiedlisbach (WI) und Wangen an der Aare (WA), und aus der «Harmonie» und dem «Musikverein» formierte sich die heutige Stadtmusik Langenthal. Dies sind von mir aus gesehen die beiden jüngsten Vereine, die am 20. Oktober 2006 in den Verband aufgenommen worden sind.

Seit dem 1. 1. 2010 besteht der Verwaltungskreis Oberaargau aus momentan 47 Gemeinden. Kämen nun nicht noch weitere Gesellschaften dazu?

Roth: Das ist so. Aber Politik und Hobby gehen nicht immer im Einklang. Nach Beratungen mit dem BKMV kam man zum Schluss, dass die drei ehemals emmentalischen Vereine Stadtmusik Huttwil, Wyssachen und Eriswil im emmentalischen Verband verbleiben dürfen. Falls ihrerseits jedoch der Wunsch entstehen sollte, in den OAMV überzuwechseln, würden wir sie gerne bei uns aufnehmen. Der Posaunenchor Walterswil-Oeschenschbach, der nicht Mitglied des OAMV ist, zählt seit 2010 nun auch zum Verwaltungskreis Oberaargau.

Apropos Verwaltungskreis Oberaargau: Finden nun Kreismusiktage statt?

Roth: Richtig. Anstelle der Amtsmusiktage ist ein neuer Begriff entstanden: die Kreismusiktage. Momentan gehen wir immer noch von zwei Musiktagen aus. Einer im Kreis Ost, welcher dem ehemaligen Amt Aarwangen entspricht und der andere im Kreis West, entsprechend dem ehemaligen Amt Wangen. Es besteht aber durchaus auch die Möglichkeit, zukünftig einen einzigen grossen Musiktag durchzuführen, den Oberaargauer Musiktag.

Gibt es betreffend der Durchführung der Musiktage von dir aus gesehen ein Patentrezept?

Roth: Meiner Meinung nach gibt es keines. Man könnte steinreich werden, wenn man eines hätte und es verkaufen würde. Die einzige Konstante ist aus meiner Sicht der Wandel.

Die Musikgesellschaften
des Oberaargaus (2)



Musikgesellschaft Melchnau, gegründet 1852, Harmonie 37, davon 17 Frauen, Blasorchester ca. 50 Mitglieder, davon ca. 50 Prozent Frauen



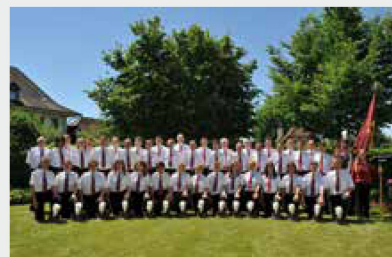
Musikgesellschaft Niederbipp, gegründet 1829, 20 Mitglieder, davon 5 Frauen



Musikgesellschaft Oberbipp, gegründet 1828, 21 Mitglieder, davon 8 Frauen



Musikgesellschaft Obersteckholz, gegründet 1893, 25 Mitglieder, davon 12 Frauen



Musikgesellschaft Roggwil, gegründet 1864, 47 Mitglieder, davon 16 Frauen



Musikgesellschaft Rohrbach, gegründet 1864, ca. 50 Mitglieder, davon rund die Hälfte Frauen



Musikgesellschaft Rumisberg, gegründet 1877, 21 Mitglieder, davon 5 Frauen



Musikgesellschaft Rüttschelen, gegründet 1893, 48 Mitglieder, davon 16 Frauen



Musikgesellschaft Thörigen, gegründet 1893, 44 Mitglieder, davon 16 Frauen



Musikgesellschaft Ursenbach, gegründet 1937, 49 Mitglieder, davon 27 Frauen



Musikgesellschaft Walliswil-Wangen, gegründet ca. 1880, 14 Mitglieder, davon 1 Frau



Posaunenchor Walterswil-Oeschensch, gegründet 1921, 48 Mitglieder, davon 10 Frauen



Musikgesellschaft Wangenried, gegründet 1965, 20 Mitglieder, davon 7 Frauen



Musikgesellschaft Wiedlisbach-Wangen, gegründet 2006, 19 Mitglieder, davon 7 Frauen



Musikgesellschaft Wolfisberg, gegründet 1908, 18 Mitglieder, davon 4 Frauen



Musikgesellschaft Wynau, gegründet 1824 (älteste Musikgesellschaft im Oberaargau), 42 Mitglieder, davon 23 Frauen



Musikgesellschaft Wysachen, gegründet 1933, 41 Mitglieder, davon 21 Frauen

Die Planung eines Musiktages könnte man vergleichen mit einem Ring, an dem einige Seile befestigt sind. An jedem Seil zieht eine Person, und nun sollte man darauf achten, dass diese Kräfte gleichmässig verteilt sind, sodass der Ring dort bleibt, wo er ist und nicht extrem in eine gewisse Richtung gezogen wird. Offen bleibt die Frage, wie weit ein Musiktag leistungsorientiert oder eher zur Pflege der Geselligkeit organisiert wird. Neider und Kritiker gibt es bekanntlich immer.

Freuden und Leiden eines Verbandspräsidenten. Du fühlst den Puls der oberaargauischen Blasmusikszene hautnah. Wie sieht die Diagnose aus?
Roth: Diagnose tönt immer etwas nach Doktor und Patient. Die Blasmusikgesellschaften sind keine Patienten. Im Gegenteil: Ich darf mit Stolz und Freude feststellen, dass unsere Vereine gesund sind, auch wenn einige von ihnen unter Mitgliederschwund oder finanziellen Problemen leiden. Am meisten freut mich die Tatsache, dass unser Verband lebt. An den Delegiertenversammlungen sind das Mitdenken und das eifrige Diskutieren gross geschrieben. Es gibt aber auch immer etliche, die genau wissen, was die anderen tun sollten. Wenn es aber darum geht, etwas umzusetzen, haben genau diejenigen keine Zeit dazu. Aber das ist halt so. Mein Fazit: Die oberaargauische Blasmusikszene ist gesund und aktiv und strahlt weit über die regionalen Grenzen hinaus. Sei es mit der Marschmusikparade oder unserem Aushängeschild, der Oberaargauer Brass Band (OBB), die auch Mitglied unseres Verbandes ist.

Wie sieht deine persönliche blasmusikalische Laufbahn eigentlich aus?
Roth: Es ist eher eine atypische Laufbahn: In der zweiten Klasse lernte ich Blockflöte spielen und später wechselte ich aufs Klavier. Erst als junger Lehrer kam ich in die Musikgesellschaft Madiswil, weil dort ein Kessel-paukist gesucht wurde. Mit einer «Schnellbleiche» erlernte ich innert kurzer Zeit dieses Instrument und schlug daneben auch noch die Lyra. Da ich auf dem Schlagwerk nicht genügend gefordert war, bot mir der damalige Vereinspräsident Gottfried Ammann die Möglichkeit, den Es-Bass spielen zu lernen. Im Laufe der Jahre spielte ich auch noch den B-Bass, bevor ich dann ins Saxofonregister wechselte. Momentan spiele ich das Bariton-Saxofon und habe Spass daran, wie es «orgelet». Gegenwärtig habe ich noch das Amt des Vizedirigenten inne.

Rund um die Madiswiler Musik gibt es doch auch eine lustige Episode zu erzählen ...

Roth: Als junger Musikant vernahm ich diverse Müsterlein von der älteren Garde wie die folgende Geschichte: «Die Dorfmusik Madiswil hatte im oberen Langental an einem Musiktag teilgenommen, diesen so richtig genossen und befand sich nun zu Fuss auf dem Heimweg», erzählte mir Hans Ryser. Anstatt gleich nach Hause zu gehen, setzte man sich bei Bärtschi Hans an den Tisch, um noch weiterhin die Geselligkeit zu pflegen. Als der nächste Morgen graute, kam Hans Ryser endlich daheim an. Seine Frau fragte ihn ziemlich forsch: «Chunnsch du afe? I ha di ganz Nacht nüt gschlofe!» Darauf Hans trocken: «I o nid!»

Danke für diese amüsante und wahre Episode. Apropos Musiktag: Aus meiner Jungmusikantenzeit kann ich auch ein Müsterlein erzählen: Ein Musiktag in Jegenstorf in den Fünfzigerjahren. Als sich die nächste Formation auf der Bühne in einer Hofstatt eingerichtet hatte und die Noten einer Komposition von Carl Maria von Weber auf den Musikständern parat waren, trat der Ansager ans Mikrofon und verkündete: «Wir hören nun die Musikgesellschaft Jegenstorf. Die Mitglieder spielen uns eine schöne Ouvertüre von Franz Carl Weber!»

Markus, bitte stell uns doch kurz deine Familie vor!

Roth: Ich war Oberschullehrer und habe die Unterschullehrerin geheiratet. Meine Frau, die noch heute im Schuldienst steht, und ich haben drei Kinder, zwei Töchter und einen Sohn, die inzwischen erwachsen sind.

Deine berufliche Laufbahn?

Roth: Nach 19 Jahren Unterrichten bekam ich die Chance, bei der «Mobilar» als Versicherungsberater einzusteigen, wo ich das Gebiet Madiswil und Umgebung betreue.

Ah, diese Versicherung hat doch die witzigen Zeichnungen vorher – nachher! Mach ihnen doch den Vorschlag, folgende Situation als Beispiel aufzunehmen: Eine Tuba fällt vom Wagen ...

Roth: Ja, diese Möglichkeit besteht, denn wir hatten auch schon ähnliche Fälle, bei denen die Versicherung zahlen musste. Ich gebe diese Idee mal ein, damit man eine neckische Zeichnung erschaffen könnte.

Nun kommt bereits die letzte Frage: Du hältst vor der versammelten Blä-serschar aller Vereine eine Kurzansprache. Welche Botschaft hört man da?
Roth: In erster Linie würde ich ihnen meinen Dank aussprechen dafür, dass ich als ihr Präsident zu ihnen sprechen darf. Ich würde ihnen ans Herz legen, ihr Hobby weiterhin zu pflegen und zwar aus Freude und zur Zufriedenheit. Es darf auf keinen Fall – und das ist mir sehr wichtig – zur Pflicht oder zur Leistungsschau verkommen. Das wäre der Tod des Hobbys Blasmusik. Solange Freude, Enthusiasmus und Zufriedenheit daraus resultieren, dann ist es gut, dann ist es Heimat. Und zu dieser Heimat müssen wir Sorge tragen.



Willy Siegenthaler

Willy Siegenthaler, Instrumentenbauer

Wie soll man sich die Tätigkeiten eines Blasmusikinstrumentenbauers vorstellen? Baut er heute noch ganze Instrumente oder baut er sie vielleicht nur zusammen? Baut er alle Instrumente, vom Piccolo bis zur Tuba? Auf diese sowie viele weitere Fragen hat der Instrumentenbauer Willy Siegenthaler aus Langenthal Antworten.

Der berufliche Werdegang

Am 20. September 1952 wurde er in Dürrgraben, das aus Anlass des 100. Geburtstages des einheimischen Schriftstellers Simon Gfeller 1968 in Heimisbach umbenannt wurde, geboren. Hier wuchs er mit seinen Eltern und den fünf Geschwistern auf und absolvierte auch seine Schulzeit. Bereits mit 10 Jahren begann er in der Brass Band Posaunenchor Lützelflüh-Grünenmatt ein Blechblasinstrument zu erlernen und war von Anfang an von dieser Freizeitbeschäftigung fasziniert. Das und der Einfluss eines älteren Kollegen, der die Ausbildung zum Blasinstrumentenbauer absolvierte, weckten in ihm den Wunsch, ebenfalls diesen Beruf zu erlernen. Dass zu Beginn seine Eltern davon nicht besonders begeistert waren, änderte nichts an seinem Entschluss, den er später nie bereute. Sie hatten Bedenken, dass man sich mit dieser Tätigkeit den Lebensunterhalt nur schlecht verdienen könnte. Im April 1968 begann Willy Siegenthaler seine Lehre in der traditionellen Firma Hirsbrunner in Sumiswald. Zu dieser Zeit gab es zwei Berufe im Bereich Blasmusikinstrumente: denjenigen des Blechblasinstrumentenbauers, der sich mit der Entwicklung,

dem Neubau und den Reparaturen der Blechblasinstrumente (Trompete bis Tuba) befasste sowie den Blasinstrumentenreparateur, dessen Tätigkeit Reparaturen sämtlicher Holz- und Blechblasinstrumente beinhaltete, jedoch keine Anfertigung von Neuinstrumenten. Willy Siegenthaler entschloss sich für die Lehre als Blechblasinstrumentenbauer. Während seiner Lehrzeit legte er täglich zweimal mit dem Moped die rund 12 Kilometer von Heimisbach nach Sumiswald zurück. Vor dem Arbeitsbeginn um 7 Uhr, aber auch am Abend, war die Mithilfe auf dem väterlichen Bauernhof gefragt. Die wöchentliche Arbeitszeit in der Firma Hirsbrunner betrug zu jener Zeit noch 47 Stunden – ein äusserst happiges Arbeitspensum! Wäre dies auch heutzutage noch zumutbar? Als Lehrling bestand die Tätigkeit zu ca. 80 Prozent aus der Herstellung von Einzelteilen, ab dem dritten Lehrjahr aus dem Zusammenbau von Einzelteilen und der Fertigstellung ganzer Instrumente. In der restlichen Zeit mussten auch verschiedene Reparaturarbeiten ausgeführt werden. Dazu ist zu sagen, dass ein Instrumentenbauer dank seines Wissens über den Neubau die Reparaturarbeiten besser bewältigt. Nach der Ausbildung, die damals 3½ Jahre (heute 4 Jahre) dauerte, und in der er sein handwerkliches Geschick und seine Begabung für Ästhetik erfolgreich eingeben konnte, verblieb Willy Siegenthaler noch rund ein Jahr in der Lehrfirma in Sumiswald, um dann zum Musikhaus Heiri Meier in Siebnen zu wechseln, wo er sich intensiv mit den Holzblasinstrumenten befasste. Diese zwei Jahre dauernde Weiterbildung war sehr wertvoll und brachte Willy reiche Erfahrungen, die für seine spätere Selbständigkeit sehr nützlich waren. Nach diesen zwei zusätzlichen Lehrjahren holte ihn sein früherer Lehrmeister wieder zurück nach Sumiswald in die Firma Hirsbrunner. Hier verbrachte er die folgenden Jahre vor allem mit dem Neubau von Instrumenten.

Der Wunsch vom eigenen Geschäft geht in Erfüllung

Am 12. April 1988 eröffnete Willy Siegenthaler in Langenthal an der Mittelstrasse sein eigenes Geschäft «Musik Siegenthaler». Das Unternehmen florierte, da es im Oberaargau das einzige Fachgeschäft war, das sich auf Blasinstrumente spezialisiert hatte und fachmännische Reparaturen anbot. Schon bald platzte die Werkstatt aus allen Nähten, sodass im Sommer 2000 ein Umzug in die Industriezone Nord an der Gaswerkstrasse 52 unumgänglich wurde. Sein langjähriger Mitarbeiter Adrian Zaugg blieb dem Unternehmen treu.

Ausbeulen (Bild oben) und die dazu benötigten Werkzeuge (Bild unten)



Polieren (Bild oben) und Lötén
(Bild unten)





Das Lupophon erhielt seinen Namen von seinem Schöpfer Gunttram Wolf.

Eine sehr grosse Unterstützung erfuhr und erfährt Willy Siegenthaler von seiner Frau und seinen inzwischen erwachsenen Kindern.

Ein Blick in die Werkstatt zeigt auf, wie vielfältig die Reparaturarbeiten sind: Klappeninstrumente sind häufiger in der Werkstatt als Blechblasinstrumente, denn wenn eine Klappe nicht mehr richtig schliesst, funktioniert das Instrument nicht mehr zufriedenstellend. Hier werden jeweils umfangreiche Reglagearbeiten notwendig. Allerdings beträgt der Reparaturanteil der Klappeninstrumente nur 30 Prozent gegenüber 70 Prozent der Blechblasinstrumente. Bei diesen (Trompete bis Tuba) sind die meisten ausgeführten Reparaturarbeiten so genannte Auswasch- oder Reinigungsarbeiten. Dabei werden die Instrumente zerlegt, innen chemisch gereinigt, aussen poliert, Verschleissteile ersetzt und schliesslich wieder montiert. Bei diesen Arbeiten ist auch schon Überraschendes zu Tage gekommen: Im unteren grossen Bogen einer Tuba kam eine Flasche Bier mit Inhalt zum Vorschein, im Stimmzug einer Zugposaune eine Zahnbürste, in den Rohrteilen einer Tuba diverse Banknoten, und auch eine Hausmaus hatte sich mal in ein Instrument verirrt.

Auf die Frage, welche Instrumente am schwierigsten zu reparieren sind, gibt Willy Siegenthaler folgende Auskunft: «Hier gilt in besonderem Mass «Übung macht den Meister». Ein Piccolo oder eine Querflöte einwandfrei zu reparieren, kann ebenso eine spezielle Herausforderung sein wie das Entfernen einer Beule an einer heiklen Stelle eines Blechblasinstrumentes.»

Obwohl Willy Siegenthaler Instrumentenbauer gelernt hat, ist seine Werkstatteinrichtung nicht für den Neubau kompletter Instrumente gedacht. Es werden jedoch Einzelteile hergestellt, die als Ersatzteile nicht beschafft werden können. Entweder, weil sie für alte Instrumente sind oder der zu ersetzende Teil auch im Original Handarbeit ist. Dabei handelt es sich um spezielle Bögen oder Mundrohre. Die gute Qualität des Fachgeschäftes zeigt sich ebenfalls in der Realisierung von Spezialanfertigungen und Umbauten. Die einzigen Neuproduktionen sind Nachrüstungen auf serienmässigen Instrumenten, im Speziellen Hauptstimmzug-Stimmkulissen (Trigger, was übersetzt Drücker heisst). Die Palette der Holz- und Blechblasinstrumente weltweit ist riesengross. Ist es überhaupt möglich, dass noch neue Instrumente erfunden werden könnten? Ja, in der Tat: Einerseits werden Spezialinstrumente entwickelt, um beispielsweise eine Instrumentenfamilie zu ergänzen. Unter anderem gibt es das Lupophon.

Arbeit an einer Klarinette (Bild oben) und Werkzeuge des Instrumentenbauers (Bild unten)





Ophikleide

Es handelt sich dabei um eine Bassoboe. Andererseits werden alte Instrumente wiederentdeckt, die jedoch wesentliche Verbesserungen und Weiterentwicklungen verlangen. Ein Beispiel dafür ist die Ophikleide, ein tiefes Blechblasinstrument mit Klappen.

Ein Rundgang durch den Laden

Dieser lohnt sich allemal. Hier beginnt jedes Musikantenherz höher zu schlagen. Wohin das Auge blickt, entdeckt es wunderschöne, auf Hochglanz polierte, neue Instrumente jeglicher Art, die auf Käufer warten. Das teuerste Objekt ist eine Tuba in B, deren Listenpreis momentan rund 13 000 Franken beträgt. Auf die Frage, welches das wertvollste Instrument war, das Willy Siegenthaler jemals in den Händen hielt, antwortet er: «Das war eine Querflöte aus 24 Karat Gold für rund 80 000 Franken.» Wahrlich ein stolzer Preis! Das lässt die Frage aufkommen, ob das teuerste Instrument zugleich auch das beste ist. Der Fachmann informiert: «Kann sein, muss aber nicht. Instrumente der oberen Preisklasse zeichnen sich durch einen ausgeglichenen Klang über die ganze Tonskala aus. Um die besondere Qualität eines Topinstrumentes auszuschöpfen, braucht es auch ein entsprechend hohes Niveau des Bläusers. Fazit: Ein Lernender spielt auf einem Instrument, das für diesen Zweck gebaut wurde, meistens optimaler als auf einem Instrument der obersten Preisklasse.» Ein aussergewöhnlicher Farbtupfer lenkt plötzlich das Auge auf ein sehr spezielles Instrument. Es ist eine feuerrote Zugposaune aus Plastik, die, weil superleicht und auffällig, vor allem für Guggenmusiken gedacht ist. Im Geschäft findet der Kunde neben Blasinstrumenten aber auch verschiedene Zubehöre wie Taschen, Notenständer, Mundstücke, Dämpfer, Metronome, Stimmgeräte, Pflegezubehör und Notenmaterial für den Unterricht. Dank diesem zentral gelegenen Fachgeschäft im Oberaargau haben die Musikgesellschaften – aber auch Privatkunden – die Möglichkeit, qualitativ hochstehende Instrumente zu erwerben und bei Bedarf vom erstklassigen Reparaturservice zu profitieren. Willy Siegenthaler und seinen Mitarbeitenden sei Dank!



Fabienne Zürcher

Der Nachwuchs lässt hoffen: Jungbläserin Fabienne Zürcher

Kurt Dürig: Fabienne Zürcher, du musst uns erklären, warum du auf der Foto gleich zwei Instrumente zur Schau trägst!

Fabienne Zürcher: Ich begann in der dritten Klasse mit dem Klarinettenunterricht. Als im letzten Herbst gleich drei Mitglieder, die Trompete spielten, die Jugendmusik verliessen, entschloss ich mich, die Lücke in diesem Register auszufüllen. Da ich im sechsten Schuljahr in der Bläserklasse unserer Schule die Trompete kennen und spielen gelernt hatte, reizte mich diese Herausforderung. Bis zum Jahreskonzert im vergangenen Januar durfte ich dieses interessante Doppelspiel treiben, denn ich wurde zugleich mit dem Eintritt in die 9. Klasse Mitglied der grossen Musik, wo ich weiterhin die Klarinette blies.

Ist es nicht schwierig, am gleichen Konzertabend von einem Blech- auf ein Holzblasinstrument zu wechseln?

Zürcher: Dies bereitete mir eigentlich keine Schwierigkeiten. Glücklicherweise war der Auftritt der Jugendmusik, wo ich Trompete spielte, viel kürzer als das nachfolgende Konzert der Musikgesellschaft. Umgekehrt wäre es für mich wohl problematischer geworden.

Wie kamst du zur Blasmusik?

Zürcher: In der ersten Klasse begann ich mit dem Flötenspielen, wie es in Bleienbach üblich ist. Schon in dieser Zeit durfte ich mit drei anderen Mädchen die Musikgesellschaft im hintersten Glied bei der Marschmusik begleiten. Wir marschierten als sogenannte Lehrlinge mit, gekleidet mit einem T-Shirt mit einem grossen blauen L auf dem Rücken. Diese speziellen Auftritte mit Evolutionen, unter anderem am eidgenössischen Musikfest in Luzern, begeisterten uns dermassen, dass wir uns fest vornahmen, später einmal als richtige Musikanten dazugehören zu dürfen.

Du hast ja noch ein anderes schönes Hobby.

Zürcher: Neben der Schule und der Blasmusik liebe ich es zu reiten und zu fahren. Fahren bedeutet, dass ich ein oder sogar zwei Pferde mit einem Wagen führen kann. Ich besitze seit zwei Jahren das Brevet, das es mir erlaubt, an Wettkämpfen teilzunehmen. Ich brauche dieses Zusammensein mit den Pferden; die Nähe und die Arbeit mit ihnen bedeuten mir sehr viel.

Nun zu deinem Steckbrief.

Zürcher: Mein Name ist Fabienne Zürcher (Übername Fäbi), und ich bin am 17. Juni 1996 in Bleienbach auf die Welt gekommen. Ich besuche die 9. Klasse der Sekundarschule Langenthal. Meine Schwester Melanie, vier Jahre älter als ich, ist ebenfalls Mitglied der Musikgesellschaft Bleienbach. Interessanterweise sind meine Eltern überhaupt nicht musikalisch. Vermutlich haben wir unsere Freude an der Musik vom Grossvater mütterlicherseits geerbt.

Wie sieht ein gewöhnlicher Tagesablauf von dir aus?

Zürcher: Also zum Beispiel an einem Dienstag läuft einiges: Am Morgen früh fahre ich zur Schule. Am Mittag koche ich jeweils zu Hause das Essen, bevor ich zum Nachmittagsunterricht fahre. Den Rest des Nachmittags fülle ich wenn nötig mit Hausaufgaben aus, gehe zum Reiten oder ich steige auf mein Fahrrad und gehe in der freien Natur auf eine spannende Fotopirsch. Dann ist schon bald Zeit, die Musikprobe zu besuchen. Auf die nun folgenden Marschmusikproben mit Evolutionen freue ich mich besonders.

Was bedeutet dir die Musikgesellschaft Bleienbach?

Zürcher: Für die jungen Bläserinnen und Bläser ist es eine schöne Tradition, Mitglied der Musikgesellschaft zu sein. Sie ist nicht nur ein Treffpunkt für die Jugendlichen. Sie fördert auch den Zusammenhalt zwischen Jung und Alt. Die Begeisterung beim Musizieren ist einfach grossartig. Die Kameradschaft wird bei uns gross geschrieben.

Welche Art von Musik spielst du am liebsten?

Zürcher: Märsche.

Wenn dieses Jahrbuch erscheint, ist Deine Schulzeit bereits vorüber.

Wie hast du sie erlebt?

Zürcher: Meine Schulzeit war abwechslungsreich, lehrreich und spannend, manchmal auch anstrengend, wie es zur Schule gehört. In Bleienbach gefiel es mir, dass wir jeweils am Montagmorgen in der ersten Lektion mit dem Schülerorchester musizieren konnten, und das war immer ein schöner Einstieg in die neue Woche. Dank meinem Übertritt in die Sekundarschule Langenthal lernte ich viele neue Kolleginnen und Kollegen kennen.



Musiktag in Rohrbach 2005



Ein Jugend-Trio der
Musikgesellschaft Attiswil

Hattest du ein Problem mit dem Schulweg?

Zürcher: Nein, im Gegenteil, den genoss ich! Sobald ich mit dem Fahrrad Langenthal verliess, beobachtete ich, was auf den Feldern passierte und freute mich an der Landschaft.

Facebook?

Zürcher: Seit drei Jahren bin ich mit dabei und habe ungefähr 350 Freunde, wobei ich darauf achte, dass ich diese Freunde auch persönlich kenne. Man kann sehr gut mit Menschen kommunizieren, die auch im Ausland wohnen. Und da ich gerne fotografiere, kann ich meine Bilder ins Netz stellen und beurteilen lassen. Facebook ist für mich eine gute Sache.

Wie sieht deine berufliche Zukunft aus?

Zürcher: Ich begann im Sommer eine dreijährige Lehrzeit als Fachfrau Gesundheit im Alterszentrum am Dorfplatz in Lotzwil. Wie es dann weitergeht, wird sich ergeben. Ich habe da ein paar Sachen im Hinterkopf.

Wie sieht es in Zukunft aus mit deinen Hobbys?

Zürcher: Schon während der Schnupperlehre klärte ich ab, ob es möglich sein werde, weiterhin die Musikproben zu besuchen. Sicher ist nun, dass ich wenigstens eine Probe besuchen kann. So kann ich meine Hobbys, wenn auch eingeschränkt, weiter pflegen. Und das ist schön.